GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Guérillères und Kriegsmaschinen. Über Monique Wittig

Vukadinovi, Vojin Saša

2005

https://doi.org/10.25595/4161

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vukadinovi, Vojin Saša: *Guérillères und Kriegsmaschinen. Über Monique Wittig*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 11 (2005) Nr: 2, 69–92. DOI: https://doi.org/10.25595/4161.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Vojin Saša Vukadinović

Guérillères & Kriegsmaschinen

Über Monique Wittig

> *„Wie alle Ansätze utopischer Visionen, die Wittig in ihren fiktionalen Texten entwirft, beruht auch diese [Virgile, non] auf einem radikalen Ausschluß von Männern und damit aller Ausprägungen ihrer Dominanz.“*[1]

Kaum eine feministische/queere Gegenwartsphilosophin evozierte noch zu ihren Lebzeiten so viele spekulative Zuschreibungen wie diese: Monique Wittig, die vermeintliche Dogma-Separatistin. Kaum eine Denkerin wurde im Gedächtnis des bundesdeutschen Feminismus klischeebeladener konserviert als Wittig, die „Amazone“.[2] Und kaum eine Theoretikerin der Geschlechterverhältnisse wurde hier oberflächlicher und inkonsequenter gelesen:

> „Die Bezeichnung Frau lehnte sie ab, da diese nur die hierarchische Beziehung zum Mann stabilisierte und festigte. Als Gegenentwurf diente ihr die lesbische Frau, die sich auf Frauen bezieht und männlichen Zuschreibungen entzieht.“[3]

Nachdem bekannt wurde, dass Monique Wittig am 3. Januar 2003 gestorben ist, raunte es nochmals kurz in einschlägigen Organen. Es herrschte Konsens darüber, dass der Tod einer feministisch-lesbischen Ikone zu beklagen war: Was diese allerdings zur solchen gemacht hatte, verlor sich in einer seit Jahrzehnten betriebenen Mythologisierung fernab jeglicher Textkenntnis. Die Frühlingsausgabe der *Virginia* etwa titelte mit „Vision einer weiblichen Welt. In Memoriam: Monique Wittig“ – ganz so, als ob sich die Autorin noch nie mit Wittigs literarischen wie theoretischen Arbeiten auseinandergesetzt hätte.[4]
Diese Mythologisierung war der Nebeneffekt bewussten Zurückhaltens von Details aus dem Leben einer Autorin, die strikt zwischen Privatem und Werk zu trennen wusste. Das spärliche Biographische: Monique Wittig wurde am 13. Juli 1935 im elsässischen Dannemarie geboren. Beim Einmarsch der deutschen Truppen verließen ihre Eltern – NazigegnerInnen – die Region und zogen in die Auvergne, wo Wittig aufwuchs, bevor die Familie schließlich nach Paris ging. Dort studierte sie in den 1950er Jahren Literaturwissenschaft, arbeitete als Lektorin bei Les Éditions de Minuit, wo 1964 ihr erster Roman, *L'opoponax*, erschien, den die Kritik begeistert

aufnahm. Mit *Les guérillères* folgte fünf Jahre später wegweisende feministische Prosa. 1970 trat Wittig auch als Aktivistin in die öffentliche Aufmerksamkeit. Im Verlauf der 1970er Jahre wurde sie zu einer Schlüsselfigur der feministischen Bewegungen in Frankreich und mitunter bekannteste Vertreterin des lesbischen Flügels. Noch im selben Jahrzehnt siedelte sie in die Vereinigten Staaten über. Neben weiteren literarischen Arbeiten wie *Brouillon pour un dictionnaire des amantes* (zusammen mit Sande Zeig) und *Virgile, non* verfasste sie dort jene Aufsätze, die 1992 im Band *The Straight Mind and Other Essays*[5] gesammelt veröffentlicht wurden. Basierend auf einer literarischen Vorlage Wittigs entstand 2001 Sande Zeigs Film *The Girl*. Nach Lehrtätigkeiten an diversen Universitäten war Wittig von 1986 bis zu ihrem Tod 2003 Professorin an der Universität von Tucson, Arizona.

Wo in der BRD von feministischer Seite aus Spekulation und Verflachung betrieben wurde, reagierte die *Queer Theory* im internationalen Kontext zumeist verhalten, wenn nicht gar ignorant, obwohl hartnäckig vom Gegenteil ausgegangen wird. Monique Wittigs theoretische Arbeiten, deren Gehalt und Wirkung auf die Geschlechterforschung sich mit ‚folgenreich' annähernd umreißen ließe, fanden im akademischen Sexualitätsdiskurs primär Resonanz in Form von Ablehnung – mal aus quasi-solidarischer Position kommend[6] oder gleich als indiskutabel, da unhaltbar, abgetan.[7] In manchen Einführungsbänden[8] zur *Queer Theory* findet sich noch das kurze Aufflackern des legendären Namens: Eine minimale Anerkennung, welche die konkrete Auseinandersetzung mit Wittigs Texten jedoch vermeidet, da sich queere Theorieproduktion zumeist als verlängerten Arm von Michel Foucaults Œuvre feiert und Judith Butlers *Unbehagen der Geschlechter* zum ewig wiederkehrenden Ausgangspunkt jeder Analyse des Sexualitätsdispositivs macht. So wird ein bestimmter Theoriestrang privilegiert, anstatt das innerhalb von *queer* oft beschworene Mannigfaltige selbst zur Proliferation zu bringen: Verwirkt ist die lesbische prä-*Gender-Trouble*-Kontribution, im Speziellen diejenige Wittigs.

Da Monique Wittigs Arbeiten „the perfect illustration of the connection between politics and theory" sind, wie Louise Turcotte in ihrem Vorwort zu *The Straight Mind* feststellt[9] und da sich *queer* in langsamer Selbstdomestikation mehr und mehr zur pluralistisch-toleranten, nichtintervenierenden akademischen Exklusivität zu entwickeln scheint, bietet sich eine Neubeschäftigung mit der Prosa, dem Aktivismus und den Theorien einer Philosophin an, die, ähnlich wie Félix Guattari, Politik und Theorie in einem Leben entfaltete. Pointierter und kämpferischer – ohne dabei verbissen, platt oder eskapistisch zu wirken – sind elementare Fragestellungen zu den Geschlechterverhältnissen selten formuliert worden: Ideen, die 30, 40 Jahre nach ihren Erstveröffentlichungen mehr Anregungen und wieder aufzunehmende Linien enthalten als manch neueste Publikation zur Frage des Sexualitätsregimes.

I. PROSA

L'opoponax: Es sind keine Mädchen auf dem Bild

1964 debütiert die Schriftstellerin Monique Wittig mit einem die Kritik begeisternden Roman: *L'opoponax*,[10] für den die Autorin mit dem Prix Médicis ausgezeichnet wurde und der Wittigs zugänglichste literarische Arbeit bleiben sollte. Verfasst in einem Stil, der sentimentalisierende adulte Perzepte wie Nostalgie ausschließt, universalisiert der eigensinnige Bildungsroman die Erfahrungswelt von Kindheit und früher Jugend und geht nebenbei mikroskopisch der Verbindung von Sprache/Spracherwerb und Macht nach.

Das Alltagsgeschehen christlich-ländlicher Sozialisation bestimmt die vordergründige Romanebene. Die Erlebnisse der von Nonnen unterrichteten Catherine Legrand (der wohl aus formalen Gründen die Protagonistinnenposition zukommt) und ihrer Freundinnen/Mitschülerinnen werden in assoziativ aneinander gereihten Begebenheiten geschildert, die mit dem Einschulungsalter einsetzen und sich bis zum ersten pubertären Liebesbekenntnis erstrecken. Die Kindheitsperspektive gestattet nichts, was einem Blick über die Verhältnisse gleichkäme, sondern lässt ausschließlich eine fragmentarische, momentbezogene Wahrnehmung von Realität zu, in der Unterrichtsstunden, Beerdigungen, Spiele und Gottesdienste gleichermaßen gehandhabt werden. Erwachsene besetzen konsequenterweise nur marginale Plätze und fungieren primär als Zielscheibe für kindliche Ironie, mittels welcher die Welt und ihre Regeln zum Teil wahrgenommen werden.

Die unbestimmte dritte Person, *on*, bestimmt die gesamte Erzählperspektive: Das grammatische Neutrum unterwandert die Zwangsvergeschlechtlichung des Geschilderten (da *on* in der deutschen Übersetzung mit *man* wiedergegeben wurde, einem Wort also, das phonetisch mit *Mann* identisch ist, entfaltet die Übersetzung diese Wirkung nur bedingt) und verweist auf eine kindliche Kollektivperspektive. Um der Verwendung von Personalpronomen entgegenzuwirken, werden die Charaktere des Weiteren beim vollen Namen genannt. Wittigs erster Roman lässt somit bereits durchscheinen, was in den literarischen Folgewerken und den theoretischen Aufsätzen dominierendes Thema sein wird: Im phallischen Signifikantenregime verläuft der Kampf gegen die Kategorie Geschlecht durch ihre sprachliche Zurückweisung.

Den Roman eröffnet eine Szene, in der Catherine Legrands Mitschüler Robert Payen der Klasse sein „Piephähnchen" präsentiert – eine Bubeninszenierung phallischer Omnipotenz, die durchscheinen lässt, wie früh männliche Kinder gerade qua Schule als körperlich superior vergesellschaftet werden. Dass allen Geschlechtern das maskulinistische Kulturmonopol als selbstverständlich, als „immer schon", als „natürlich" indoktriniert wird, unterstreicht eine Episode aus dem Geschichtsunterricht, in der die Lehrerin über Karl den Großen sinniert, den eine Abbildung im Unterrichtsbuch von Kindern umringt zeigt. Der kindliche Blick auf den Herrscher

hingegen entpuppt sich als distanziert, kühl und jenseits der vermittelten Geschlechterideologie: „Es sind keine Mädchen auf dem Bild“[11] – ein Scharfsinn, über den Nonnen als Zuarbeiterinnen und Komplizinnen der Phallokratie nicht verfügen. Der zu verinnerlichende Repressionsapparat erscheint den Heranwachsenden in *L'opoponax* mit wachsendem Sprach-/Reflexionsvermögen zunehmend lächerlich: „Man sagt, daß man seine Seele noch so oft dem Teufel anbieten kann, der Teufel will sie nicht, was man auch immer darüber gehört haben mag.“[12] Dass der Weg zur Subjektivität über das Kontrollvermögen von Sprache verläuft, wird im Romanverlauf an Hand des „man“ durchexerziert: Vom anfänglichen, noch unbefangen wirkenden „Man spielt in der Klasse“ über „Man hat Bedenken“ hin zu „Man sagt, daß…“ als Ausdruck eines Bewusstseins, das gelernt hat, zwischen ‚ich‘ und ‚Welt‘ zu separieren. Das erste reflektierte „Ich“ fällt in *L'opoponax* am Romanende, als Affektbekundung von Catherine Legrand gegenüber ihrer Mitschülerin Valerie Borge: „Man sagt, Sie liebte ich so sehr, daß ich lebe auch in ihr.“[13] Es ist bezeichnend, dass das Liebesbekenntnisses sich durch ein Zitat von Maurice Scève artikuliert: Die phallische Monotonie des im Klassenzimmer vermittelten Begriffs von ‚Kultur‘ kennt keine Sappho, und aus dem sich selbst artikulierend wähnenden ‚ich‘ spricht die phallozentrische Imprägnierung, der auch ein lesbisches ‚ich‘ nicht entgeht. Diesen Topos des Befangenseins in der binären Geschlechterdifferenz problematisiert Wittig im Folgewerk.

Les guérillères: Auf dass diese Ordnung zerstört werde

> „Sie [*elles*] sagen, Sklavin, du bist es wirklich, wenn es jemals welche gab. Die [*ils*] haben aus dem, was die von dir unterscheidet, das Sinnbild der Herrschaft und des Besitztums gemacht. Sie sagen, du wirst niemals zu zahlreich sein, um auf den Phallus zu spucken, du wirst niemals zu entschlossen sein, um aufzuhören, deren Sprache zu sprechen, deren Wechselgeld deren Bildnisse deren Kunstwerke deren Symbole zu verbrennen. Sie sagen, die haben alles vorausgesehen, deinen Aufstand haben die im vorhinein Sklavenaufstand getauft, Aufstand wider die Natur, die nennen ihn Aufstand, durch den du dir aneignen willst, was denen gehört, den Phallus. Sie sagen, ich lehne es von jetzt an ab, diese Sprache zu sprechen, ich lehne es ab, die Worte des Mangels hinter denen herzumurmeln Penisneid Geldmangel Mangel an Zeichen Mangel an Namen. Ich lehne es ab, die Worte von Besitz und Nichtbesitz auszusprechen. Sie sagen, wenn ich mir die Welt aneigne, sei es, um mich ihrer sogleich wieder zu entledigen, sei es, um neue Beziehungen zwischen mir und der Welt zu schaffen.“[14]

Fünf Jahre nach *L'opoponax* folgt mit *Les guérillères* Wittigs zweiter Roman. Während das Erstlingswerk noch ein durchgehender, an den Prämissen des *Nouveau Roman* geschulter Text war, bricht *Les guérillères* weit exzessiver gängige Konzeptionen von Stil und Form. Drei Kreisabbildungen gliedern den Roman in annähernd

gleich lange Teile, alle paar Seiten wird der Textfluss durch Listen weiblicher Vornamen unterbrochen, und der Text selbst besteht ausschließlich aus blockartigen Sequenzen. Der titelgebende Neologismus verweist auf „guerre" wie „guerilla" und evoziert Vorstellungen eines feministischen Kollektivs, dessen Befreiungsbegriff sich nicht mit ‚neuem Denken' begnügt, sondern sich die Option des Kampfes gegen das binäre Geschlechterarrangement offen hält – unzweifelhaft ein Gestus von '68, in dessen Kontext der Text entstand und in dem die konjunktive Praxis linksradikaler Militanz aufgegriffen wurde.

Les guérillères ist ein unmittelbar feministischer Roman wie eine bewegungsinterne Warnung vor sektierenden Verstrickungen, die Feministinnen wie allen AktivistInnen emanzipatorischer Politik von innen heraus drohen. Lange bevor Differenzfeminismus als ideologische Formierung auszumachen war, lieferte *Les guérillères* gespiegeltem Genitalismus, Matriarchatskulten, Göttinnenverehrung, der Verweiblichung von Religion, der Aufwertung ‚weiblicher Eigenschaften' und geschlechtlichem Separatismus eine radikale Absage. Was hier entworfen wird, ist ein feministisches Subjekt, das sich als solches durch sozialen Kampf definiert, den Blick stets auf die historische Gewachsenheit der Verhältnisse gerichtet. Der radikale Feminismus der Guérillères erschöpft sich weder in Gleichheitsforderungen noch in der Etablierung einer weiblichen bzw. lesbischen Gegenkultur, sondern fordert die totale Destruktion der Kategorie Geschlecht. Raum und Zeit des Romans sind nicht näher umrissen. Die Handlung scheint wegen offensichtlicher Amazonenreferenzen dem Epos verpflichtet zu sein, obwohl manche Passagen futuristisch anmuten und in der feministischen Rezeption eher unter diesem Label wahrgenommen wurde: Donna Haraway etwa kontextualisiert Wittig zwischen feministischen/queeren Sci-Fi-AutorInnen wie Octavia Butler oder Samuel Delaney.[15] Der eigentliche Schauplatz des Textes (ob Epos oder Sci-Fi-Utopie) liegt dabei wieder in der Sprache selbst. Wittig verwendet durchgehend den weiblichen Plural „*elles*", um diesen von seiner im gängigen Sprachgebrauch exklusiven Zuordnung für ‚das Geschlechtliche' zu befreien und ihn an die Stelle des ‚das Allgemeine' bezeichnenden maskulinen *ils* zu rücken. Diese grammatikalische Reterritorialisierung von *elles* versteht Wittig an anderer Stelle als Exempel für Julia Kristevas Intertextualitätstheorem, da sie durch die Arbeiten Nathalie Sarrautes zur Universalisierung der weiblichen Personalpronomen angeregt wurde.[16] *Elles* fungiert jedoch nicht als Synonym: Den Terminus ‚Frau' verwendet Wittig nicht, da diese soziale Markierung für sie von der gleichen repressiven Bedeutung wie Sklave/Sklavin („*slave*") gezeichnet sei.

Der erste Teil von *Les guérillères* schildert diese beim Versuch, sich Geschichte mittels der Re-Erkundung von Körperlichkeit und Mythologie wiederanzueignen. Das in „Feminarien" tradierte Wissen hilft ihnen dabei, zu neuem Bewusstsein bezüglich des marginalisierten Feldes ‚Weiblichkeit' zu gelangen. Dies beinhaltet religiöse Dissidenz in Form von kulturübergreifendem Polytheismus: Mit Amaterasu, Cihucoatl und Eristikos werden Kriegs- und Sonnengöttinnen geehrt, welche die ‚weibliche' Semantisierung von Friedfertigkeit, Nacht und Mond als Produkt westlich-christlicher Codierungsleistung entblößen. Schließlich erscheint die gesamte

bisherige kulturelle, politische und soziale Ordnung als strukturell durchorganisierter Phallozentrismus. Diesen countern die Guérillères anfangs mit einem heiteren Vulvakult, bis sie darin im zweiten Textteil einen Effekt des Denkens in Parametern der Geschlechterdifferenz ausmachen:

> „Die Frauen [*sic*] sagen, daß sie ihren Körper in seiner Gesamtheit empfinden. Sie sagen, daß sie nicht irgendeinen seiner Teile bevorzugen unter dem Vorwand, er sei einst Gegenstand eines Verbotes gewesen. Sie sagen, daß sie nicht Gefangene ihrer eigenen Ideologie sein wollen. Sie sagen, daß sie nicht die Symbole gesammelt und entwickelt haben, die in der ersten Zeit für sie notwendig waren, um ihrer Stärke Ausdruck zu verleihen.“[17]

Kurz darauf wird mit einem radikalatheistischen Schlag jegliche Form von Divinität abgelehnt, da eine neue Ordnung ihren Widerhall auch in einem neuen Atheismus finden muss. Auch die „Feminarien“ muten plötzlich gleichermaßen antiquiert an. Auf die Selbstbefreiung des Denkens folgt die Kriegsführung gegen das Primat der Phallokratie. Die Guérillères verhalten sich dabei „barbarischer als die größten Barbaren“, sind jedoch nicht auf eine verdrehte Sexokratie oder Vernichtung von Männern aus, sondern auf eine konzeptuelle Reorganisation des Sozialen, in der sich Individuen an das Ordnungsprinzip ‚Geschlecht‘ höchstens als Relikt vergangenen Denkens erinnern werden. Die Utopie schließt entsprechend mit einem mehrgeschlechtlichen „wir“, das, die Internationale singend, der Toten gedenkt, die unter dem Supremat der Heterosexualität mit ihrem Leben bezahlen mussten. Dieses Gedenken findet sich im gesamten Text alle paar Seiten, wenn Listen mit weiblichen Namen die Narration unterbrechen:

> „VASA FABIANE BELISSUNU
> NEBKA MAUD ARETE MAAT
> ATALANTA DIOMEDE URUK
> OM FRANÇOISE NAUSIKAA
> PUDUHEPA KUWATALLA
> AGATHOKLEA BOZENA NADA“[18]

Die zumeist kollektiv geschilderten *elles* werden dadurch memorisiert/historisiert, weil die Namen die Erinnerung an eine anonyme Menge Unbekannter und Vergessener wach halten. Da es sich ausschließlich um Vornamen handelt, wirken diese Einstreuungen zugleich wie eine gegenwartsbezogene Konterkarierung von westlichem Heroismus, der einen Namen in einem singulären Mythos aufgehen lässt. Wittigs Heldinnen hingegen sind per se Multitude.

Der avantgardistische Anspruch der Autorin wurde durch die deutsche Übersetzung völlig verdreht. Während Wittigs Prosa in Frankreich von Les Éditions de Minuit publiziert wurde (wo auch Deleuze/Guattari, Duras, Irigaray, Sarraute etc. veröffentlichten), erschien *Les guérillères* in der BRD unter dem obskuren Titel *Die Verschwörung der Balkis*[19] bei Frauenoffensive, dem Verlag von Verena Stefan, der

faschistoiden Theologin Mary Daly und zahlreicher weiterer Matriarchatsokkultistinnen. Die anonyme Übersetzung durchlief eine entsprechende Verschiebung hin zur esoterisierten Separatistinnen-Kitschutopie und ließ vom eigentlichen Roman bestenfalls ein depolitisiertes Fragment übrig. Zum massivsten Übertragungsfehler wurde die Verwendung jenes Begriffs, der im Original aus radikaler Programmatik strikt vermieden wurde: „Frauen". Die Übersetzung von *elles* mit „die Frauen" desavouiert den Schockeffekt, den ein Text auslöst, in welchem der weibliche Plural die hegemoniale grammatikalische Position einnimmt, ohne seine tragenden Subjekte dabei jedoch zwangsläufig als „Frauen" – nach Wittig ein patriarchales, soziokulturelles Divisionskriterium – zu konkretisieren. Wittig lehnte diese Fassung entsprechend ab.[20] Dem Roman ist im Original zudem eine Literaturliste angehängt, die in der deutschen Ausgabe nicht übernommen wurde und den Text dadurch abermals so wesentlich in seiner Aussageproduktion einschränkt, dass nicht von einer Übersetztheit von *Les guérillères* ins Deutsche ausgegangen werden kann.[21] Diese Liste von Prä-Texten verkettet Wittigs feministisches Anliegen mit anderen radikalen Gesellschaftsentwürfen, Denkmodellen und Narrativen, um Feminismus in den Kontext einer größeren, pluralen sozialen Emanzipation zu rücken.

Der lesbische Körper: i/ch bin der Schauplatz eines großen Getöses

Im 1973 erschienenen dritten Roman Wittigs wird die formale Handlungsebene noch weiter in den Hintergrund geschoben. Während für *Les guérillères* die Frage nach der Zerstörung der binarisierenden Kategorie ‚Geschlecht' zentral war, ist die geschlechtliche Ebene in *Le corps lesbien*[22] eine rein lesbische. Der Titel summiert provokant das literarische Unterfangen: *Der lesbische Körper* ist eine präzise Darstellung ebendessen, ein Manifest gegen jahrtausendelange kulturelle Verzärtlichung von ‚Weiblichkeit' durch maskulinistische Symbolismen, die von Liebeslyrik bis Aktmalerei nichts ausgelassen haben, um ‚Frauen' im Symbolischen stets (von Männern) Begehrte, nie Begehrende sein zu lassen und die Sexualität in genitalistische Koordinaten drängten, um Körper durch punktuelle Identifizierung gänzlich zu sexuieren. Wittigs Körperdarstellung verweigert sich dementsprechend diesen Verklärungen. Die hier verwendete Sprache zeichnet sich an manchen Stellen vor allem durch die brachiale Bestandsaufnahme des kulturell Verformten aus. Lyrische Deskription vermengt sich mit medizinischer Terminologie, welche Assoziationen an den komplexen Diskurs von institutioneller Medizin und phallozentristischer Wissenschaft, der ‚den weiblichen Körper' zu diesem machte, allerdings nur peripher wachruft. Vielmehr entfaltet sich eine widerspenstige Re-Kreation des Körpers durch lesbische Anrufung, qua Benennung der unzähligen organischen/physiognomischen Einzelteile, aus denen sich Körper konstituieren:

„DER LESBISCHE KÖRPER DER SAFT DER
SPEICHEL DER GEIFER DER ROTZ DER
SCHWEISS DIE TRÄNEN DAS OHRENSCHMALZ
DER HARN DER KOT DIE EXKREMENTE DAS
BLUT DIE LYMPHE DIE GALLERTE (…)“[23]

Acht dieser Listen unterbrechen die Narration und garantieren dem refragmentierten Körper kontinuierliche Textpräsenz. Die letzte Liste schließt zudem so, wie die erste beginnt („DER LESBISCHE KÖRPER“) um der wiederkehrenden Zäsur eine zirkuläre Form zu geben. Die (Re-)Appropriation des Körpers wird dadurch zur fortwährenden Aufgabe.

Lieben-Lernen ist in *Le corps lesbien* das Verlernen romantisierender Liebesideale. Die beiden porträtierten, namenlosen Liebenden erkämpfen sich gegenseitig und verhalten sich dabei bisweilen schonungslos gewalttätig, was innerhalb der feministischen/lesbischen Rezeption verhaltene bis ablehnende Reaktionen provozierte, da Wittigs Ästhetik nicht mit gängigen differenzfeministischen Ideen von ‚Weiblichkeit‘ und Sexualität ‚unter Frauen‘ kongruent war. Ironischerweise lautet einer der den Roman eröffnenden Sätze deshalb auch: „Was sich hier tut (…), ist zur Stunde nicht mit Worten zu benennen (…)“[24] (die deutsche Übersetzung operiert abermals mit „die Frauen“ für „*elles*“ und ist deswegen gleichermaßen wie die hiesige Fassung von *Les guérillères* indiskutabel, was die sexualpolitischen Textimplikationen betrifft). Wie Wittigs vorhergehende Romane besticht auch *Le corps lesbien* nicht nur durch radikalen Inhalt, sondern durch das formale Experimentieren mit Sprache. Der gesamte Text ist von Querstrichen durchzogen, die aus der Subjektposition ein exaltiertes „i/ch“ machen, wie Wittig Jahre später festhält, ein die Welt lesbianisierendes Personalpronomen.[25]

> „(…) i/ch bin die geflochtene Peitsche, die die Haut geißelt, i/ch bin der elektrische Strom, der die Muskeln durchzuckt und verkrampft, i/ch bin der Knebel, der den Mund knebelt, i/ch bin die Binde, die die Augen verdeckt, i/ch bin die Fesseln, die die Hände binden, i/ch bin die Peinigerin, außer sich und mitgerissen von den Qualen, und deine Schreie treffen m/ich umso mehr, m/eine zutiefst Geliebte, als du sie zurückhältst.“[26]

Der bereits in *Les guérillères* entworfene Kollektivanspruch, der isolierender Individualisierung zu Gunsten effektiveren Handelns entgegenwirken soll, wird auch hier praktiziert. Das sich liebende Paar erkennt in Monogamie und ihren Effekten (Eifersucht oder Besitzanspruch etwa) strukturelle Übertragungen aus heterosexuellen Beziehungskonzeptionen. In einer gewählten Gemeinschaft aufzugehen, singulär und als Paar, ist eine Praktik liebender „I/ch“s, die die Produktion von Affekten und Perzepten – Liebe, Begehren, Sex – zu unbedingten Gegenständen des eigenen Politikverständnisses machen. Selbstbefreiung wird zum Teilen der Subjektivität mit Anderen, was aus *Le corps lesbien* eine Übung in neuem Körperbewusstsein, Antimonogamie, lesbischer Solidarität und politischer Praxis macht. Eine hierfür

unerlässliche Kollektivität beschwört der letzte Satz des Romans: „I/ch suche dich, m/eine Strahlende, inmitten der ganzen Versammlung.“[27]

II. POLITIK

MLF: Tout le pouvoir au peuple

Am 26. August 1970 schockiert eine nur aus wenigen Teilnehmerinnen (unter ihnen die Schriftstellerinnen Christiane Rochefort und Monique Wittig) bestehende Demonstration die französische Öffentlichkeit. Schauplatz: Paris, Arc de Triomphe. Am Grab des unbekannten Soldaten versucht eine namenlose Gruppe einen Kranz niederzulegen, welcher der „unbekannten Frau des Soldaten“ gewidmet ist – ein medienwirksamer Skandal, für den die Wahl des Arc de Triomphe präzise kalkuliert war. Da dieser in Frankreich *das* Sinnbild für Kriegsethos, Nationalismus, Patriotismus und Soldatenhuldigung ist, musste die feministische Intervention an jenem ultrastaatlichen Ort nicht lange auf die Reaktion des Staates selbst warten: Die Kranzniederlegung endete mit der Verhaftung der Beteiligten.

Die Aktion gilt fortan als erstes öffentliches Auftreten der neuen, von ’68 geprägten französischen Frauenbewegung(en): *Mouvement de Libération des Femmes* (*MLF*), ursprünglich eine von den Medien gewählte Sammelbezeichnung für die zahlreichen neu entstandenen feministischen Gruppen in diversen französischen Städten, aus der 1979 schließlich das Haussymbol für *politique et psychoanalyse* um Antoinette Fouque sowie deren Verlag des femmes wird.

Eine dieser neuen Gruppen sind die *Féministes révolutionnaires*. Der im Oktober 1970 gegründete Zusammenschluss konzentrierte sich auf radikale öffentliche Eingriffe, die, ähnlich der berüchtigten Kranzniederlegung, vor allem auf Berichterstattung setzten, um Feminismus qua medialer Repräsentation aus der kulturellen Verbannung zu zwingen und um aus der politischen Sache selbst ein Spektakel zu machen. Die Aktivistinnen störten Regierungs- und AbtreibungsgegnerInnen-Treffen, organisierten Anti-Muttertags-Aktionen und nutzen die Option der Öffentlichkeit, um – im Gegensatz zu etlichen anderen linken Politikverständnissen – nicht gegen, sondern durch die Medien für die Zirkulation ihrer Ideen zu arbeiten. Monique Wittig war sowohl bei den *Féministes révolutionnaires*, deren Sprecherin sie war, als auch in einem lesbischen Zusammenschluss, den *Gouines Rouges*, organisiert – eine deswegen rein lesbische Gruppierung, weil die von acht Lesben gegründete *Front Homosexuel d’Action Révolutionnaire*, denen die *Gouines Rouges* entsprangen, schnell einen schwulen Overrun erlebte und aus der lesbischen Position innerhalb des schwul-lesbischen Bündnisses eine Marginalie wurde.

Die Autorin/Aktivistin Wittig ist bereits vor 1970 an der Extension marxistischer Theorie um sexualpolitische Dimensionen interessiert und übersetzt in Zusammenarbeit mit Herbert Marcuse dessen *Eindimensionalen Menschen*[28] ins Französische. In einem im Frühjahr 1970 in der Zeitschrift *L’Idiot International* veröffentlichten

Manifest, das Monique Wittig zusammen mit ihrer Schwester Gille Wittig, Marcia Rothenburg und Margaret Stephenson verfasst hat, wird Feminismus als legitimer Parallelkampf zu den marxistischen Bewegungen ausgewiesen:

> „(…) nous sommes fatiguées de lutter contre nos camarades révolutionnaires pour mettre notre oppression en avant (…) Il est fini le temps où nous demandions aux hommes (…) la permission de nous révolter. On ne peut pas libérer un autre, il faut qu'il se libère. Nous savons que nous faisons partie du vaste mouvement révolutionnaire qui depuis mai 1968 a changé l'aspect des luttes en France, dont le but est le renversement du capitalisme et la prise de pouvoir par le peuple. Nous sommes le peuple."[29]

Der zum Teil in plakativer marxistischer Rhetorik gehaltene Text steht exemplarisch für die linksradikale Tradition, aus der heraus „französische Feministinnen" Theoriekonzeptionen und politische Interventionismen begründeten: eine absolut anti-bourgeoise, durch profunde marxistische Theoriekenntnisse geschulte Grundhaltung; ein konsequenter, radikaler Atheismus; schließlich eine zum Äußersten gehende avantgardistische Sprache – dies alles inmitten jenes diskursiven Orbits, für den das Schlagwort Poststrukturalismus im Allgemeinen steht.

Signifikanten & Psychen, Signifikanten & Klassen

Bei aller Heterogenität des „Französischen Feminismus", der als solcher niemals Eigenlabel, sondern von Anfang an eine Hilfskonstruktion von Feministinnen außerhalb Frankreichs war, lassen sich zwei grobe theoretische Strömungen ausmachen. Zunächst der linguistisch-philosophisch-psychoanalytisch ausgerichtete Flügel, dem Chantal Chawaf, Hélène Cixous, Catherine Clément, Xavière Gauthier, Luce Irigaray, Sarah Kofman, Julia Kristeva, Michèle Le Doeuff, Maria-Antonietta Macciocchi, Michèle Montreley etc. zugerechnet werden können. Die Divergenzen dieser Autorinnen sind untereinander allerdings derart immens, dass bis auf wenige, fast schon diffus anmutende Grundprämissen – der Analyse von Signifikantenregimen auf die psychische Kondition etwa – oftmals kaum Gemeinsamkeiten auszumachen sind, obwohl Darstellungen hierzu oftmals Gegenteiliges suggerieren (die Rezeption beschränkt sich v.a. in der BRD bis heute beständig auf eine Triangulation von Cixous, Irigaray und Kristeva – ganz so, als ob diese drei Denkerinnen eine Phalanx stellten oder *die* Vertreterinnen poststrukturalistischer Theorien wären).

Die weit weniger beachtete theoretische Ausrichtung ist diejenige des materialistischen Feminismus, der marxistische Gesellschaftsanalyse durch radikale feministische Philosophie ergänzte und dessen relevantesten Texte von Colette Capitan, Christine Delphy, Colette Guillaumin, Emmanuèle de Lesseps, Nicole-Claude Mathieu, Monique Plaza, Paola Tabet und Monique Wittig verfasst wurden. Vertreterinnen des materialistischen Feminismus opponierten früh gegen die sich in den 1970er Jahren etablierende feministische Dichotomisierung von Geschlecht

vs. Geschlechtsidentität und argumentierten von einem radikal antiessentialistischen Standpunkt ausgehend, dass *gender* konstant *sex* vorauseilt und bedingt – eine Einsicht, die heute irritierenderweise zumeist Judith Butlers *Gender Trouble* zugeschrieben wird. Die 1977 gegründete Zeitschrift *Questions féministes*, deren Redaktion aus Delphy, Guillaumin, Mathieu und Plaza bestand (mit Simone de Beauvoir als *Directrice de publication*), rekrutierte bald die seit Mitte der 1970er Jahre in den USA lehrende Monique Wittig und publizierte Texte, in welchen ‚Männer' und ‚Frauen' nicht als fundamentale anthropologische Konstanten, sondern als soziale Klassen begriffen wurden. Der Fokus der Analyse lag auf dem Zusammenhang von sexistischer Mentalität und Sozioökonomie – entsprechend wurde *die* Differenz zwischen Männern und Frauen nicht als binäre Essenz, sondern als Machtdifferenz ausgewiesen. Das materialistische Organ hielt sich allerdings nur wenige Jahre, da nach einer Kontroverse um lesbischen Feminismus, die im Wesentlichen um zwei Aufsätze von Monique Wittig und Emmanuèle de Lesseps kreiste, ein Fraktionsbruch den Fortbestand der Zeitschrift unmöglich machte. Während Wittig zunehmend an der konkreten Analyse des heterosexuellen Regimes arbeitete und aus dieser Auseinandersetzung heraus eine dezidiert lesbische Position plus entsprechende Widerstandstermini entwickelte, konterte Lesseps mit dem Anspruch auf einen generellen Feminismus, der keine partikulare Strömung bevorzugen dürfe. Das ab 1981 publizierende neue Projekt *Nouvelles Questions féministes* (ebenfalls mit Beauvoir als *Directrice*) lehnte schließlich die von Wittig vertretene Privilegierung eines lesbischen Feminismus offen ab, da sich dieser gegen die Gründungsprämisse der *Questions féministes* richte, nämlich: dass *alle* Frauen als Klasse durch die Klasse der Männer Repression erführen.

Wittigs Analyse, die Heterosexualität als das Imaginäre, das Politische wie das Soziale strukturierendes und bedingendes Regime untersucht, wurde somit früh aus dem dominanten Feminismus verdrängt. Während der feministischen Theorieproduktion dadurch entscheidende Argumentationsstränge abhanden kamen, eröffneten sie zusammen mit den Arbeiten von Gilles Deleuze/Félix Guattari, Michel Foucault und Guy Hocquenghem ein weitergehendes Analysefeld: dasjenige, das die Produktion des Geschlechtlichen von den normierenden Kategorien des Sexualitätsdispositivs ausgehend konkretisiert und ‚Geschlecht' (die wesentliche Kategorie des Feminismus) bereits als naturalisierten Effekt anderer, sublimer operierender Mechanismen versteht.

III. THEORIE

Paradigmenwechsel

1979 erscheint Monique Wittigs Essay „Paradigm“ in einem unkonventionellen literaturwissenschaftlichen Band, den Dominique Fisher und Lawrence Schehr Jahrzehnte später als „landmark work“[30] würdigen sollten: *Homosexuality and French Literature*[31] von George Stambolian und Elaine Marks. Neben Wittigs Beitrag finden sich hier Interviews mit Hélène Cixous, Félix Guattari, Serge Leclaire und Christiane Rochefort sowie Aufsätze zu Cocteau, Gide, Proust, Sand und Sartre. Die einflussreiche Textsammlung lenkte laut Fisher und Schehr die akademische Aufmerksamkeit, die mit Geschlechterforschung bis dato mehr oder minder Feminismus meinte, hin auf den heterosexuellen Rahmen, der die Wissensproduktion der Emanzipation selbst straight strukturiert.[32]

Wittigs Beitrag für *Homosexuality and French Literature* liest sich wie eine prägnante Vorwegnahme der Texte, die sie später in *Feminist Issues* publizierte und in *The Straight Mind and Other Essays* nachgedruckt werden sollten. „Paradigm“ handelt auf wenigen Seiten die Schlagwörter *Desire*, *Difference*, *Heterosexuality*, *Lesbianism*, *Lesbians*, *Sexuality*, *Snobbery* und *Woman* ab. Militant im Ton, dabei aber luzide und stringent argumentierend, entfaltet die Autorin ihre Sicht auf Geschlecht und Geschichtlichkeit. Im Gegensatz zu genügend Feministinnen, die das Signifikat ‚Frau‘ zur verteidigungswürdigsten politischen Konstruktion glorifizieren, schleudert Wittig dieses willentlich wie unnachgiebig von sich, um es aus ihrer feministisch-lesbischen Terminologie zu verbannen:

> „Woman, female, are terms that indicate semantically that half of the human population has been dismissed from humanity. Woman/slave, woman/dominated creature, woman/reproducer by obligation (woman/mother), “woman” like “slave” is word, a irretrievable concept. The reality “woman” must disappear just as the reality ”slave” after the abolition of slavery, just as the reality “proletarian” after the abolition of classes and of forced labor (…) The designation “woman” will disappear no doubt just as the designation “man” with the oppression/exploitation of women as a class by men as a class. Humankind must find another name for itself and another system of grammar that will do away with genders, the linguistic indicator of political oppositions.“[33]

An anderer Stelle heißt es: „For us there are, it seems, not one or two sexes but many (cf. Guattari/Deleuze), as many sexes as there are individuals.“[34] Mit dem anti-ödipalen philosophischen Duo verbindet Wittig eine vehemente Abkehr von der Psychoanalyse, die gegenwärtig der einzige akzeptierte öffentliche Diskurs des Sexuellen sei[35] – ein sich durch spekulative Mythologisierung selbst legitimierender Dominanzdiskurs, welcher „on the a priori and idealist concept of sexual difference“

aufbaue, „a concept that historically participates in the general discourse of domination".[36] Was zähle, sei eine kombinatorische, sich gegenseitig radikalisierende und korrigierende Kritik aus Lesbianismus und Feminismus, die die Bloßlegung der heteronormativen Apparate ermögliche, welche die Kategorie Geschlecht zur körperlich-politischen Realität werden lassen:

> „Feminism reminds lesbianism that it must reckon with it's inclusion in the class of women. Lesbianism warns feminism against it's tendency to treat as immutable and determing essences what are simple physical categories."[37]

Die korrelierende Beziehung von Feminismus/Lesbianismus war zu diesem Zeitpunkt erst die Frühkonfiguration desjenigen Theoriepostulats, das Wittig im Laufe der 1980er Jahre in Aufsatzform ausarbeitete: Materialistischer Lesbianismus – sowohl eine Antwort auf traditionelle marxistische Bewegungen („Dialectics has let us down"[38]), als auch auf die teils explizite Homophobie gegenwärtiger Feministinnen, die Heterosexualität ins Zentrum ihres politischen Projektes rückten und Aktivistinnen aus den eigenen Reihen mit genau demjenigen Vorwurf des Separatismus begegneten, den sie selbst längst ausübten.

Das ‚straighte' Denken

Die 1992 von Beacon Press unter dem Titel *The Straight Mind and Other Essays* veröffentlichte Textsammlung Wittigs enthält neun Aufsätze, die irgendwo zwischen feministischer und queerer Theorie einen eigenen, unbequemen Raum besetzen. Die Essays sind zum einen politische Diskussion, zum anderen konkrete Auseinandersetzungen mit dem „Hauptanliegen" der Autorin, Schreiben.[39] Da Wittigs konzeptueller Angriff auf die ‚straighte' Welt durch Sprache, Narration und das formale Experimentieren mit dieser verläuft, überschneiden sich die beiden Felder zwangsläufig.

Die politische Analyse der Heterosexualität, die Wittig in „The Category of Sex", „One is not Born a Woman", „The Straight Mind", „On the Social Contract" und „Homo Sum" vornimmt, blieb im feministischen Kontext lange singulär und liest sich wie eine weitgehende Antizipation der Theoreme Judith Butlers, deren Lektüre diejenige Wittigs in *Gender-Studies*-Seminaren heute verdrängt haben. Heterosexualität nicht als bloße Artikulation eines weiten Sets von Sexualität, sondern als Dominanzdiskurs zu begreifen, ist eine folgenreiche Denkbewegung, und die Theoretikerin Witttig positioniert sich damit an jenem Punkt des Feminismus, wo dieser bereits in *Queer Studies* übergeht. Es ist zweifelsohne ihr Verdienst, feministische Theorie einer der entscheidendsten Zäsuren aus den eigenen Reihen unterzogen zu haben – oder, wie Louise Turcotte bemerkt: „Her essays call into question some of the basic premises of contemporary feminist theory. What is at issue here is a total conceptual revolution."[40]

Operierte Feminismus seit der ersten Frauenbewegung mit dem Referenten „Frau", um von diesem ausgehend politische Forderungen zu artikulieren, und schwächte Beauvoir jene Essentialisierung dadurch ab, indem sie die Emphase auf die Ebene des Werdens, der sexuierenden Zwangssozialisierung legte („Man wird nicht als Frau *geboren*, sondern *wird* es"), verschiebt Wittig das Augenmerk auf die sinnstiftende Kategorie des Feminismus selbst: „Man wird nicht als *Frau* geboren, sondern wird *es*". Zum Ausgangspunkt der Analyse wird das Diktum, dass es kein ‚Geschlecht' gibt:

> „There is but sex that is oppressed and sex that oppresses. It is oppression that creates sex and not the contrary. The contrary would be to say that sex creates oppression, or to say that the cause (origin) of oppression is to be found in sex itself, in a natural division of the sexes preexisting (or outside of) society."[41]

Um die Fiktionalität des Mann/Frau-Binarismus zu verbergen, wird diesem von der Dominanzkultur ein naturalistischer, präkultureller Status zugeschrieben: Auf diese Weise werden aus gesellschaftlichen Hierarchien unverrückbare Gesetze einer imaginierten ‚Natur', Mensch-Sein geht im Impetus der Reproduktion auf. Dieser „thought of domination"[42] müsse durch eine Analyse der Betroffenen demontiert werden, indem die exklusiv soziale Differenz hinter dem vorgeschobenen Naturalismus freigelegt wird, denn die binäre Geschlechterdifferenz folge dem Herr/Knecht-Prinzip: Ohne Männer keine Frauen, und ohne Frauenbewegungen keine De-Normalisierung der Geschlechterhierarchie. Die Fundierung der binären Kondition verläuft durch Mythologisierung, die je nach Wissenskomplex anders ausfalle: So wie der metaphysische Ansatz an zwei vorgesellschaftliche, ewige Geschlechter glaube, zeichne sich der wissenschaftliche Ansatz durch die Annahme von zwei Geschlechtern aus, deren Differenz hormonell oder genetisch bestimmt sei; der marxistische Ansatz schließlich glaube an eine „natürliche Arbeitsteilung" im Haushalt.[43] Wittig entgegnet diesen Konzeptionen:

> „The category of sex does not exist a priori, before all society. And as a category of dominance it cannot be a product of natural dominance but of the social dominance of women by men, for there is but social dominance."[44]

Geschlecht ist somit eine Zwangsmarkierung, welche die biopolitische Definition des Subjekts als gesellschaftliches durch sexuierende Klassifikation vornimmt. Die designierten Subjekte definieren sich nicht über Klassenzugehörigkeit (Frauen/Männer), sondern darüber, Vexierbilder von Ideen (*die* Frau/*der* Mann) zu sein, was Mythologie zum normierten und normierenden ‚Faktum' macht. Dieses wirke in seinen konkreten Manifestationen auf das Bewusstsein dermaßen real, „that we cannot think outside of it".[45] Die Kategorie Geschlecht sei zudem diejenige, die der Gesellschaft heterosexuelle Parameter aufzwänge. Die Sexuierung der halben Bevölkerung transformiere Menschen in Frauen, denn *nur* Frauen, so Wittig, gelten als geschlechtlich bzw. werden als Geschlecht wahrgenommen, weswegen sie in Konsequenz *das* Geschlecht sein müssen, während der Counterpart dazu unsicht-

bar bleibt: Männer sind gleichbedeutend mit Menschen, dem Unmarkierten, dem Universalen. Trotz des historischen Formierungsprozesses des binären Geschlechterregimes glaubten viele Feministinnen (auch solche, die sich dem lesbischen Flügel zurechneten), dass die Unterdrückung der Frauen historisch wie biologisch begründet sei – laut Wittig ein Irrtum, denn jede Biologisierung lässt einen wesentlichen Aspekt der Hierarchienproduktion außen vor: den der naturalisierten, verselbstverständlichten Heterosexualität. Der Mythos ‚Frau' schleiche sich in den feministischen Diskurs ein und werde zur Falle, in die genügend Feministinnen tappen – sei es, weil sie die Artifizialität von ‚Frau' nicht anerkennen wollen oder weil sie sich in Matriarchatsträumereien flüchten:

> „Matriarchy is no less heterosexual than patriarchy: it is only the sex of the oppressor that changes. Furthermore, not only is this conception still imprisoned in the categories of sex (woman and man), but it also holds onto the idea that the capacity to give birth (biology) is what defines a woman."[46]

Materialistischer Lesbianismus hingegen ziele auf eine profunde Denaturalisierung von ‚Frau' und ‚Mann' ab, um deren eminent politisch-ökonomische Funktionen freizulegen, denn: „Once the class 'men' disappears, 'women' will disappear too, for there are no slaves without masters".[47] Dass dieses Verständnis von Materialismus der traditionellen Verwendung des Begriffs zuwiderläuft, versteht sich dabei von selbst – schließlich hinderten gerade marxistische Bewegungen Frauen lange daran, sich als Klasse zu konstituieren, indem Probleme, die nicht unmittelbar dem Klassenkampf entsprangen, als „individualistisch", „subjektivistisch" oder „kleinbürgerlich" abgetan wurden. Der Frau/Mann-Binarismus geriet so zum letzten naturalisierten Relikt in marxistischer Philosophie und Praxis, weswegen für orthodoxe Marxisten Frauen entweder zur Bourgeoisie oder zum Proletariat *gehörten*, sprich: (zu) den Männern dieser Klassen.[48] Für Wittig ist die Lektion hieraus eine „science of oppression created by the oppressed"[49], eine konzeptuelle Reevaluation des Gesellschaftlichen vom Standpunkt des minoritären Subjekts aus: Elementar für soziale Umbrüche wird das Recht, die entschiedene Notwendigkeit, individuell zu leben – additiv zum Klassenbewusstsein, ohne welches Individuen nur in Entfremdung vor sich her existierten. Die von Wittig theoretisierte Option der Befreiung/Übertretung ist Lesbianismus, eine strategisch entscheidende Form sozialen Lebens, welche die Zerstörung des heterosexuellen Systems zu forcieren habe:

> „Lesbian is the only concept I know of which is beyond the categories of sex (woman and man), because the designated subject (lesbian) is not a woman, either economically, or politically, or ideologically. For what makes a woman is a specific social relation to a man (…) a relation which lesbians escape by refusing to become or to stay heterosexual (…) our survival demands that we contribute all our strength to the destruction of the class of women within which men appropriate women."[50]

Die Methodologie des von Wittig skizzierten Lesbianismus zeichnet sich vor allem durch die Zurückweisung strukturalistischer Postulate aus und versteht sich dabei selbst als explizit politische Semiologie – Barthes ‚reloaded'. Als heteronormativer Diskurs habe der Linguistic Turn fatale Folgen für die gesamten Geistes- und Sozialwissenschaften gehabt, da sich die verschiedenen Felder in konstanter Interpenetration ihre binärgeschlechtliche Fundierung gegenseitig konstituierten. Produkt hiervon seien Lesarten des Sozialen, in welchen Subjekte und Psychen wie Invarianten behandelt würden, „untouched by history and unworked by class conflict"[51], während die Entzifferung des Unbewussten und des Symbolischen wenigen Spezialisierten überlassen bleibe, deren Metasprache sich in einer Reichhaltigkeit entfalte, der nur theologische Bibelexegesen gleichkämen. Für Frauen, Lesben und Schwule handle es sich hierbei um die repressivsten Diskurse, da diese von einer selbstverständlichen, irreduziblen, ‚natürlichen' Heterosexualität ausgehen und jene Setzung als apolitisch markierten. In sarkastischer Anlehnung an Claude Lévi-Strauss nennt Wittig das Konglomerat dieser Diskurse *straightes*, also heteronormatives/heterosexistisches Denken. *Straight* imprägnierte Konzepte zeichneten sich vor allem durch ihre innere Notwendigkeit aus, binäre Differenzen zu produzieren, wobei nur das minderwertige Korrelat als ‚anders' markiert wird – „Men are not different, whites are not different, nor are the masters."[52]

Mittels seines schließenden Satzes ist *The Straight Mind* zu Wittigs notorischstem Text geworden: „Lesbians are not women".[53] Diese Deklaration, zum Zeitpunkt ihrer Äußerung geschickte Provokation, summiert Wittigs Analyse des heterosexuellen Regimes in kompromissloser Form. Da der Mythos ‚Frau' stets in einen Differenzrahmen eingezwängt ist, welcher den Bezug zu ‚Mann' erfordert, die beiden dominanten Geschlechter ihre soziale Positionierung also durch heterosexuelle, reproduktive Prämissen erhalten, steht das lesbische (wie auch das schwule) Subjekt zwar nicht außerhalb der Ordnung der ‚straighten' Kultur, wohl aber abseits des Vertrags sozialimperativer Heterosexualität. ‚Frau' ist in Wittigs Argumentation immer schon sexistisch aufgeladen, während das lesbische Subjekt eine eigene, dissidente Lebenspraxis entwirft: einen Raum des Begehrens, der die vermeintliche Kontingenz der Heterosexualität unterläuft und aufzeigt, dass das duale Geschlechterarrangement zum einen ein historisch, sprachlich, philosophisch bedingtes ist und zum anderen seine Plausibilität nur aus dem eigenen, normativen Anspruch auf Reproduktion ziehen kann.

Das Trojanische Pferd

Diente die erste Aufsatzhälfte in *The Straight Mind* der Analyse des heterosexuellen Primats, beschäftigt sich Wittig in den literaturwissenschaftlichen Essays mit Strategien zur Destruktion des Geschlechterregimes qua Sprache. Einer dieser Aufsätze, „The Trojan Horse",[54] summiert Wittigs Unterfangen auf bildhafte Weise und bedient sich dabei einer Metaphorik nicht unähnlich derjenigen von Deleuze/

Guattari in *Tausend Plateaus*.[55] „To destroy the categories of sex in politics and culture, to destroy gender in language (at least to modify its use)" sei Teil ihrer Arbeit als Autorin, wie Wittig an anderer Stelle festhält.[56] Und Zerstörung wird in *The Trojan Horse* zum konkreten Programm.

Ähnlich dem Trojanischen Pferd könne minoritäre Literatur als Kriegsmaschine gegen den Status quo des Kulturbetriebs eingesetzt werden, wenn sich das schreibende Subjekt eine Perspektive aneigne, aus welcher heraus die Minderheitenposition nicht kenntlich wird. Durch eine Universalisierung des eigenen Standpunkts könnten AutorInnen so durch ihre Form bestechende Arbeiten anfertigen, deren Inhalt (etwa radikale queere Thematiken) sich allerdings erst später offenbare – und zwar zu spät für den Kanon, der ein entsprechendes Werk dann längst inkorporiert hat:

> „Eventually it is adopted, and, even if slowly, it will work like a mine. It will sap and blast out the ground where it was planted. The old literary forms, which everybody was used to, will eventually appear to be outdated, inefficient, incapable of transformation."[57]

Marxistische Theoreme hätten die Funktion von Sprache als unmittelbarem Machtexerzitium zu lange ignoriert und als bloßen Teil des ideologischen Überbaus herrschender Ideen verstanden. Eine Spur der Subversion läge aber im Umweg, und wer eine perfekt funktionierende Kriegsmaschine bauen wolle – „always produced in hostile territory"[58] – müsse sich von der Vorstellung verabschieden, dass Fakten, Handlungen oder Ideen Wörtern direkt eine revolutionäre Form vorgeben könnten. Die Separation von Form und Inhalt könne durch Literatur aufgehoben werden, da Wörter dort als Ganzes ihre Wirksamkeit freilegten. Der von der Kriegsmaschine auszulösende Schock funktioniere über die verspätete Freilegung des Inhalts: In der Produktion neuer Bedeutungen, die durch Assoziationen, Dispositionen, Arrangements und eben den universalisierten Blickwinkel generiert würden. Als exemplarische Kriegsmaschine nennt Wittig das Oeuvre von Proust, eine triumphale Verschriftlichung von Homosexualität. Anfänglich als minutiöse Deskription der Pariser High Society rezipiert und mit entsprechenden Spekulationen belegt, folgte eine Phase heterosexueller Ernüchterung – als kenntlich wurde, dass die meisten Protagonistinnen in *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* keine Frauen, sondern Schwule waren. Da die Namen der Charaktere Codes für tatsächliche Personen sein mussten, entfachte der Text gründliche Verstörung. Prousts über Umwege funktionierende Kriegsmaschine machte aus einer ‚straighten' Welt eine exklusiv homosexuelle. Genau diese Taktik, „the attempted universalization of the point of view"[59], so Wittig, könne aus literarischen Arbeiten Kriegsmaschinen konstruieren, deren Detonationen schließlich im Dienste sozialer Kämpfe stünden.

Dank der dezidierten Bezugnahme auf Wittigs Arbeiten, die Judith Butler im *Unbehagen der Geschlechter* vorgenommen hat, mag „Monique Wittig" heute vielen feministisch und *queer* Geschulten ein Begriff sein, bleibt zumeist aber nicht mehr als eine ungelesene Chiffre, gleichgültig ob Prosa oder Theorie. Dabei stellte

Wittig vor allem mit Letzterer ein Instrumentarium der sozialen Transformation bereit, das sich auf Grund seiner argumentativen Schärfe und Militanz wie eine brisante lesbische Ergänzung zu Foucault oder Deleuze/Guattari liest. Es kann kaum als Spekulation abgetan werden, wenn ein Zusammenhang zwischen der akademischen Indifferenz Wittigs Texten gegenüber und dem Erfolg, den diejenigen Butlers erfahren haben, ausgemacht wird. Anstatt Letztere als relevanten, aber nicht als relevantesten Teil eines Theoriekontingents zu verstehen, wird auch eineinhalb Jahrzehnte nach der Erstveröffentlichung von *Gender Trouble* eine fast schon notorisch vereinfachende Lesart des Textes betrieben, die diesen nicht zu selten zur Definition von Geschlechterforschung per se macht. Derartig mystifiziert erstaunt es nicht, dass Philosophinnen wie Julia Kristeva oder Monique Wittig, denen Butler mal mehr, mal minder kritisch gegenübersteht, aus dem Kreis der für *Gender-Studies*-Lehrpläne Abgesegneten verbannt wurden. Der die expliziteste Auseinandersetzung mit Wittig beinhaltende Teil im *Unbehagen der Geschlechter*[60] komprimiert die vermeintliche Problematik in einem für Butler typischen Gestus mittels repetitiver, abschließender Fragestellungen. Während Wittigs Texte eine essentielle Grundlage für Butlers eigene Denkmodelle sind, bricht die weitgehend wohlwollende Analyse gegen Kapitelende abrupt ein, ganz so, als ob ein gewisser Homo-Extremismus Wittigs plötzlich entschärft werden müsse:

> „Wenn eine Lesbierin [*sic*] ein *Akt*, eine Verabschiedung der Heterosexualität, eine Selbst-Benennung ist, die die Zwangsbedeutung der heterosexuellen Kategorien *Frauen* und *Männer* anficht, was verhindert dann, daß der Name *Lesbierin* eine ebenso zwanghafte Kategorie wird? Was zeichnet eine Lesbierin aus? Weiß das irgendjemand?“[61]

Andere Texte hingegen knüpfen gerade an diese ostentative Radikalität an, um Termini wie ‚Lesbe‘ in strategischen, temporären Zügen souverän und undogmatisch zu besetzen. Huggy Bear etwa, eine der berüchtigtsten Bands der Riot-Grrrl-Bewegung, bezogen sich Anfang der 1990er Jahre explizit auf Wittigs Arbeiten und machten aus ihnen eine lautstarke Alltagsintervention.[62] Indem sie Punk nutzten, um Theorien von Angela Davis über Avital Ronell bis zu Monique Wittig in Form von Fanzines, Mund-zu-Mund-Propaganda und eigenwilliger Konzertkultur zu transportieren, schufen Huggy Bear (und mit ihnen eine Legion ähnlicher Gruppen) Kommunikationsstrukturen jenseits akademischer Räume und bestärkten eine ganze Generation von Frauen und *Queers* darin, sich in selbsthelfender Maßnahme feministischer Theorie zuzuwenden.

Beatriz Preciados *Kontrasexuelles Manifest*[63] ist wahrscheinlich das kongenialste Update von Wittigs Theoremen: Hier wird jegliche feministische/queere Annäherung oder theoretisierende Zärtlichkeit gegenüber juridisch-medizinisch-theologischen Apparaten verworfen und Sex auf grandiose Weise repolitisiert. Die sexuell neu kartographierten, supplementierten und expandierenden Körper der kontrasexuellen Gesellschaft nennen sich „*wittigs*“, was neben einem gelassenen

Humor vor allem Preciados Insistenz auf Eigengenealogisierung ihres Projekts in eine Tradition feministischer/queerer Kämpfe bezeugt.[64]

Solch emanzipatorischen, sexaffirmierenden Theorieproduktionen stehen diejenigen gegenüber, die sich selbst den Anstrich materialistischer Kritik verleihen, ohne ansatzweise der Analyseebene nahe zu kommen, die Wittig mit *The Straight Mind* freilegte. Für den feministischen und queeren Kontext liefern beispielsweise *Profit and Pleasure* von Rosemary Hennessy[65] oder *Queer Theory and Social Change* von Max H. Kirsch[66] kaum argumentative Bereicherungen. Beide Monographien scheinen in sexualpolitischem Materialismus nicht mehr als Kritik am Status zu sehen, der Judith Butler innerhalb der Geschlechterforschung beigemessen wird, und perpetuieren zudem die orthodoxmarxistische Spaltung von Politik und Kultur in trennbare Segmentaritäten, wobei Letztere dann ganz selbstverständlich als das weniger relevante Interventionsfeld aufgefasst wird.

Wittigs Tod führte bislang zu keiner breiten Relektüre ihrer Texte im deutschsprachigen Raum. Namascar Shaktini editierte mit der 2005 erschienenen Aufsatzsammlung *On Monique Wittig*[67] ein superbes Kompendium, das sicherlich der Maßstab für die zukünftige Wittig-Diskussion sein wird, auch in der hiesigen Geschlechterforschung. Um Wittigs Beitrag hier stärker einzubringen, bedarf es neben notwendigen Neu- und Erstübersetzungen und einer Rezeption des materialistischen Feminismus im Speziellen allerdings einer Lesepraxis, die sich nicht in kanonischen Werken der *Gender Studies* verliert, sondern dezidiert an Multiplizität orientiert ist.

Wittigs Verdienst und philosophische Erbschaft bleibt die Theoretisierung einer neuen, abtrünnigen Subjektivität: Derjenigen der Lesbe – ein Subjekt, das als Klassenausbrecherin und als Figur der Übertretung zu verstehen ist und nicht, wie Butler stellenweise suggeriert, als weitere schablonenhafte Zwangsidentität, die auf homosexueller Ebene dem Schema ‚Frau' entspreche, sondern gerade vehement auf die Konstruiertheit und Fiktionalität der beiden dominanten Geschlechter verweist und Heterosexualität dadurch aus der Sphäre des Undiskutierten zwingt.

Für Hinweise/Materialien danke ich Namascar Shaktini und Arthur Tang. In Memoriam Jonathan Walters (1948-2004): ein ziemlich guérillèresquer Lesbianarchist.

Anmerkungen

1 Micheline Poli: „Monique Wittig“, in: Alexandra Busch/Dirck Linck (Hrsg.): *Frauenliebe/Männerliebe. Eine lesbisch-schwule Literaturgeschichte in Porträts*. 1. Auflage, Frankfurt/M. 1999, S. 485-488, hier: S. 488.

2 Traude Bührmann: „Vision einer weiblichen Welt. In Memoriam: Monique Wittig“, in: *Virginia FrauenBuchKritik,* Nr. 33, Frühling 2003, S. 1.

3 Sabine Schrader: „Monique Wittig“, in: Renate Kroll (Hrsg.): *Metzler Lexikon Gender Studies/ Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2002, S. 406.

4 Vgl. Traude Bührmann: „Vision einer weiblichen Welt. In Memoriam: Monique Wittig“, in: *Virginia FrauenBuch-Kritik,* Nr. 33, Frühling 2003, S. 1.

5 Monique Wittig: *The Straight Mind and Other Essays,* Boston 1992.

6 Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter,* Frankfurt/M. 1991.

7 Vgl. beispielsweise Leo Bersani: *Homos,* Cambridge/London 1995*;* Diana Fuss: *Essentially speaking*: *feminism*, *nature & difference*, New York/London 1990; Jonathan Ned Katz: *The Invention of Heterosexuality*, 1. Auflage, New York 1996.

8 Vgl. paradigmatisch: Andreas Kraß: „Queer Studies – eine Einführung“, in: Ders. (Hrsg.): *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, 1. Auflage, Frankfurt/M. 2003, S.7-28, hier: S. 17.

9 Louise Turcotte: „Foreword. Changing the Point of View“, in: Monique Wittig: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. VII-XII, hier: S. XII.

10 Monique Wittig: *L'opoponax,* Paris 1964 (dt. *Opoponax,* Reinbek 1966).

11 Ebd., S. 98.

12 Ebd., S. 253.

13 Ebd., S. 271.

14 Wittig: *Die Verschwörung der Balkis (Les guérillères)*, 1. Auflage, München 1980, S. 110.

15 Donna Haraway: „A Manifesto for Cyborgs: Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s“, in: Dies.: *The Haraway Reader,* New York/London 2004, S.7-45, hier: S. 31.

16 Monique Wittig: *The Straight Mind,* Fußnote 6, S. 106.

17 Monique Wittig: *Die Verschwörung der Balkis,* S. 57f.

18 Ebd., S. 85.

19 Das in den Anmerkungen zur Übersetzung (S. 151) vorgeschlagene „die Krieginnen“ wäre dabei ein durchaus plausibles Äquivalent zu „les guérillères“ gewesen.

20 Monique Wittig: „The Mark of Gender“, in: Dies.: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. 76-89, hier: S. 86.

21 Da sich die deutsche Übersetzung der Liste entledigt, diese aber wesentlich für das Textverständnis von *Les guérillères* ist, sei sie an dieser Stelle in voller Länge wiedergegeben:
„*Alphabet des vilains,* poème populaire italien, 1525.
Aristophane, *L'assemblée des femmes – Lysistrata*.
Bandello, *Tutte le Opere*. w
Beauvoir, *Le deuxième sexe*.
Borges, *Fictions*.
Brantôme, *Les dames galantes*.
Chanson révolutionnaire française.

Chanson des Tai-Ping.
Chesneaux, *Les sociétés secrètes en Chine*.
Clausewitz, *De la guerre*.
Chronique tchèque du Moyen Age.
Confucius, *Le Shi-Jing*.
Dictionnaire de sexologie.
Genèse.
Giap, *Guerre du peuple*, *armée du peuple*.
Homère, *L'Illiade*.
Jayle, *La gynécologie*.
Kautilya, *L'Arthaçastra*.
Lacan, *Ecrits*.
Laclos, *De l'éducation des femmes*.
Lope de vega, *Miracle du mépris*.
Mahăbhărata (Le).
Mao Tsé-toung, *De la juste solution des contradictions au sein du peuple*.
Mao Tsé-toung, *Problème de la guerre et de la stratégie*.
Maquet, *Dictionnaire analogique*.
Marcuse, *Eros et civilisation*.
Marx, *La guerre civile en France en 1870*.
Mille et une nuits (Les).
Nietzsche, *La généalogie de la morale – Le gai savoir*.
Pascal, *Pensées*.
Perrault, *Contes*.
Phénarète, *Le livre des nuits*.
Poème vietnamien.
Ponge, *Pour un Malherbe*.
Reed, *Dix jours qui ébranlèrent le monde*.
Ricardou, *L'observatoire de Cannes*.
Robert, *Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*.
Sahàgun, *Historia general de las cosas de nueva Espana*.
Sapho.
Tchen, *La Chinoise*, *des origines au XXe siècle*.
Tristan, *L'union ouvrière*.
Zwang, *Le sexe de la femme*.
etc."

22 Monique Wittig: *Le corps lesbien,* Paris 1973.
23 Monique Wittig: *Aus deinen 10 000 Augen Sappho*, 1. Auflage, Berlin 1977, S.17.
24 Ebd., S. 5.
25 Monique Wittig: „The Mark of Gender", in: Dies.: *The Straight Mind,* S. 76-89, hier: S. 87.
26 Monique Wittig: *Aus deinen 10 000 Augen Sappho,* S. 6.
27 Ebd., S. 135.
28 Herbert Marcuse: *L'Homme unidimensionnel*: *Essai sur l'idéologie de la société industrielle avancée,* Paris 1968.
29 Monique Wittig / Gille Wittig / Marcia Rothenburg / Margaret Stephenson: „Pour un mouvement de libération des femmes", in: *L'Idiot International,* Mai 1970.
30 Dominique D. Fisher/Lawrence R. Schehr: „Introduction", in: Dies.: *Articulations of Difference. Gender Studies and Writing in French Literature*, Stanford 1997, S. 1-17, hier: S. 4f.
31 George Stambolian / Elaine Marks (Hrsg.): *Homosexualities and French Literature. Critical Contexts/Critical Texts*, Ithaca/London 1979.
32 Dominique D. Fisher/Lawrence R. Schehr: „Introduction", in: Dies.: *Articulations of Difference. Gender Studies and Writing in French Literature*, Stanford 1997, S. 4f.
33 Monique Wittig: „Paradigm", in: George Stambolian / Elaine Marks (Hrsg.): *Homosexualities and French Literature. Critical Contexts/Critical Texts*, Ithaca/London 1979, S. 114-121.
34 Ebd., S. 119.

35 Siehe dazu eine neuere Einschätzung von Beatriz Preciado, die von einer fünfzigjährigen Definitionshoheit der Psychoanalyse über Geschlecht und Sexualität in Frankreich ausgeht. Vgl. das Interview von Tim Stüttgen in der *Jungle World,* Nr. 50/2004, S. 24.
36 Monique Wittig: „Paradigm", in: George Stambolian/Elaine Marks (Hrsg.): *Homosexualities and French Literature. Critical Contexts/Critical Texts*, Ithaca/London 1979, S. 119.
37 Ebd., S. 118.
38 Monique Wittig: „Preface", in: Dies.: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. XIII-XVII, hier: S. XIV.
39 Ebd., S. XVI.
40 Louise Turcotte: „Foreword. Changing the Point of View", in: Monique Wittig: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. VII.
41 Monique Wittig: „The Category of Sex", in: Dies.: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. 1-8, hier: S. 2.
42 Ebd., S. 5.
43 Ebd., S. 4f.
44 Ebd., S. 5.
45 Ebd., S. 8.
46 Monique Wittig: „One Is Not Born a Woman", in: Dies.: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. 9-20, hier: S. 10.
47 Ebd., S. 15.
48 Ebd., S. 17f.
49 Ebd., S. 18f.
50 Ebd., S. 19.
51 Monique Wittig: „The Straight Mind", in: Dies.: *The Straight Mind,* Boston 1992, S. 21-32, hier: S. 22.
52 Ebd., S. 29.
53 Ebd., S. 32.
54 Monique Wittig: „The Trojan Horse", in: Dies.: *The Straight Mind,* S. 68-75.
55 Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2*, Berlin 1992.
56 Monique Wittig: „The Mark of Gender", in: Dies.: *The Straight Mind,* S. 81.
57 Monique Wittig: „The Trojan Horse", ebd., S. 69.
58 Ebd.
59 Ebd., S. 75.
60 Judith Butler: „Monique Wittig: Die Desintegration der Körper und das fiktive Geschlecht", in: Dies: *Das Unbehagen der Geschlechter,* Frankfurt/M., S. 165-189 (Hervorhebungen im Original).
61 Ebd., S. 188.
62 Vgl. den Huggy-Bear-Polylog in Amy Raphael: *Grrrls. Viva Rock Divas,* New York 1996, S. 146-172.
63 Beatriz Preciado: *Kontrasexuelles Manifest,* Berlin 2003.
64 Ebd., S. 32.
65 Rosemary Hennessy: *Profit and Pleasure. Sexual Identities in Late Capitalism*, New York/London 2000.
66 Max J. Kirsch: *Queer Theory and Social Change*, New York/London 2000.
67 Namascar Shaktini (Hrsg.): *On Monique Wittig. Theoretical*: *Political and Literary Essays*, Urbana/Chicago 2005.

Literatur

Bersani, **Leo:** *Homos,* Cambridge/ London 1995.

Butler, **Judith:** *Das Unbehagen der Geschlechter,* Frankfurt/M. 1991.

Deleuze, **Gilles/Guattari**, **Félix:** *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie* 1, 1. Auflage, Frankfurt/M. 1977.

Dies.: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie* 2, Berlin 1992.

Fisher, **Dominique D./Schehr**, **Lawrence R. (Hrsg.):** *Articulations of Difference. Gender Studies and Writings in French,* Stanford 1997.

Fuss, **Diana:** *Essentially speaking*: *feminism*, *nature & difference,* New York/ London 1990.

Haraway, **Donna:** *The Haraway Reader,* New York/London 2004.

Hennessy, **Rosemary:** *Profit and Pleasure. Sexual Identities in Late Capitalism,* New York/London 2000.

Huggy Bear: *Selbstinterview,* in: Amy Raphael: *Grrrls*. *Viva Rock Divas*, New York 1996, S.146-172.

Katz, **Jonathan Ned:** *The Invention of Heterosexuality,* 1. Auflage, New York 1996.

Kirsch, **Max H.:** *Queer Theory and Social Change,* New York/London 2000.

Kraß, **Andreas (Hrsg.):** *„Queer Studies – eine Einführung",* in: Ders.: *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies),* 1. Auflage, Frankfurt/M. 2003, S. 7-28.

Marcuse, **Herbert:** *L'Homme unidimensionnel*: *Essai sur l'idéologie de la société industrielle avancée,* Paris 1968.

Poli, **Micheline:** „Monique Wittig", in: Alexandra Busch/Dirck Linck (Hrsg.): *Frauenliebe/Männerliebe. Eine lesbisch-schwule Literaturgeschichte in Porträts,* 1. Auflage, Frankfurt/M. 1999, S. 485-488.

Preciado, **Beatriz:** *Kontrasexuelles Manifest,* Berlin 2003.

Proust, **Marcel:** *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit,* Frankfurt/M. 2000.

Schrader, **Sabine:** „Monique Wittig", in: Renate Kroll (Hrsg.): *Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2002, S. 406.

Shaktini, **Namascar (Hrsg.):** *On Monique Wittig. Theoretical*: *Political and Literary Essays,* Urbana/Chicago 2005.

Stambolian, **George / Marks**, **Elaine (Hrsg.):** *Homosexualities and French Literature. Critical Contexts/Critical Texts,* Ithaca/London 1979.

Stüttgen, **Tim: „**Interview mit Beatriz Preciado. Erster Teil", in: *Jungle World,* Nr. 50/2004, S. 24.

Wittig, **Monique:** *L'opoponax*. Paris 1964 (dt. *Opoponax*, Reinbek 1966).

Dies.: *Les guérillères*. Paris 1969 (dt. *Die Verschwörung der Balkis,* 1. Auflage, München 1980).

Dies./Wittig, Gille/ Rothenburg, Marcia/ Stephenson, Margaret: „Pour un mouvement de libération femmes", in: *L'Idiot International,* Mai 1970.

Dies.: *Le corps lesbien,* Paris 1973 (dt. *Aus deinen zehntausend Augen Sappho,* 1. Auflage, Berlin 1977).

Dies./Zeig, Sande: *Brouillon pour un dictionnaire des amantes,* Paris 1975 (dt. *Lesbische Völker. Ein Wörterbuch,* 1. Auflage, München 1983).

Dies.: *Virgile*: *non,* Paris 1985.
Dies.: *Paris-la-politique et autres histoires,* Paris 1999.
Dies.: *The Straight Mind and Other Essays,* Boston 1992.